Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern

Band: 8 (1872-1875)

Heft: 4

Artikel: "Comoedia von Zweytracht und Eynigkeit" : ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Schweiz aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges

Autor: Stern, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-370764

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Comoedia von Zweytracht und Eynigkeit“,

Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Schweiz aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges

von

Prof. **Alfred Stern.**

Es ist gewiß einer der meisterhaftesten Kunstgriffe des Verfassers unsres bedeutendsten Romans, des Simplicissimus, daß er seinen Helden nach den vorangegangenen Schilderungen des Deutschen Elends zur Zeit des dreißigjährigen Krieges im ersten Kapitel des fünften Buches[1]) in die Schweiz führt.

„Das Land, sagt Simplicissimus, kame mir so fremd vor gegen andern Teutschen Ländern, als wenn ich in Brasilia oder in China gewesen wäre; da sahe ich die Leute in dem Frieden handlen und wandlen, die Ställe stunden voll Viehe, die Baurnhöf liefen voll Hühner, Gäns und Enten, die Straßen wurden sicher von den Raisenden gebraucht, die Wirthshäuser saßen voll Leute, die sich lustig machten. Da war ganz keine Forcht vor dem Feind, keine Sorg vor der Plünderung und keine Angst, sein Gut, Leib noch Leben zu verlieren; ein jeder lebte sicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum, und zwar, gegen andern Teutschen Ländern zu rechnen, in lauter Wollust und Freud, also daß ich dieses Land vor ein irdisch Paradis hielte, wiewoln es von Art rauch genug zu sein schiene“.

---

[1]) In der Ausgabe v. Tittmann (Deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts, Bd. 8, S. 84 (1874).

Nach so viel Bestialitäten, durch die das Auge des Lesers auf fast jeder der vorhergegangenen Seiten verletzt worden, nach der Kunde von all' dem Jammer, den der entsetzlichste Krieg im Gefolge hatte, fühlt man sich durch die treue Schilderung des friedlichen, ländlichen Lebens wundersam berührt, man athmet freier auf, wie wenn man aus der Schwüle eines Krankenzimmers in frische, gesunde Morgenluft getreten wäre. Die ästhetische Wirkung, die der Dichter erreicht, ist unvergleichlich.

Die Wirklichkeit war so rosig nun freilich nicht wie die Dichtung. Man weiß, daß Streitigkeiten mancherlei Art in diesem Zeitraum die Eidgenossen in Bewegung setzten, daß die Gefahr eines Losbruchs der Leidenschaften nicht gering war. Während die Bündner Lande und Veltlin durch die traurigsten Kämpfe zerrissen wurden, standen sich die beiden Religions-Parteien unter den Eidgenossen mißtrauisch und grollend gegenüber. Fremder Einfluß machte sich nur zu lebhaft in ihren eigenen Angelegenheiten geltend, und Mancher ließ sich für gutes Geld gewinnen, des Vortheils des Vaterlandes zu vergessen. Nicht immer wurde das Schweizer Gebiet gegen das Eindringen fremder Truppen geschützt, noch weniger gelang es, die Schwärme einbrechender Marodeurs und Verbrecher abzuwehren. Falsche Münzen brachten in Handel und Wandel eine unheilvolle Verwirrung, die Pest wüthete mehr als ein Mal in den Gauen des Schweizerlandes.

Aber, Alles in Allem genommen, war doch seine Lage, verglichen mit der der Nachbarländer und vor Allem der Deutschen Erde, eine sehr günstige. Man war doch so glücklich, im Ganzen und Großen zu wahren, was die Kriegsgräuel allein fern halten konnte: die Neutralität; in Zeiten der Gefahr fehlte es nicht an Beispielen der Tapferkeit und Redlichkeit und in entscheidenden Augenblicken erinnerten sich Alle, wie mancher Zwist auch im Stillen glimmen mochte, daß „Einigkeit" auf ihre Fahne geschrieben sei, wie damals, als Gustav Adolf's Abgesandter, Ritter Rasche, in schmeichelnder Rede ein Bündniß mit seinem mächtigen Gebieter angetragen

hatte.[1]) Von all diesem Hin- und Her-Wogen der politischen Kräfte, von den mancherlei offenen und heimlichen Schäden des Bundes und von dem durch alle diese Stürme hindurch geretteten Gefühl der Eintracht und Versöhnlichkeit giebt ein Schauspiel des siebzehnten Jahrhunderts ein getreues Bild.

Es ist mir zuerst aus einer anscheinend gleichzeitigen Hand in einem Sammelbande der Mss. des Badischen General-Landes-Archivs zu Karlsruhe bekannt geworden. Der Folio-Band (Nr. 482) enthält auf etwa 600 Blättern vielfache Auszüge, Abschriften, Kollektaneen, die sich größten Theils auf die Schweizer Geschichte beziehn. Das in Rede stehende Schauspiel füllt 17½ eng beschriebene Blätter und führt den Titel:

„Tragœdia

Von den Eydtgnossischen Tatten und geschichten, componiert durch den wolehrwürdigen hochgelehrten Herren Dr. Joannem Schnider Pfarherren und Probsten zu Baden den Herren Eydtgnossischen gesandten zu ehren gehalten zu Baden auf der Jahrrechnung Anno 1630."

Dies Schauspiel ist identisch mit dem in Haller's Bibliothek der Schweizergeschichte V., S. 317, No. 1015 angeführten:

„Comœdia von Zweytracht und Eynigkeit, so auf Johannis Baptistæ 1631 zu Baden im Ergöw von den jungen Schulerknaben, alß die Herren Eydtgnössischen Ehrengesandten bey Junckher Landvogts von Wattenweil von Bern, Auffzug auf dem Herrengarten daselbst gemeinlich gastiert worden, mit sonderem applausu und Ruhm agirt worden. Gedruckt bey Johann Schröter Basel 1633 in 8° 64 Seiten."[2])

---

[1]) S. Vulliemin: Geschichte der Eidgenossen während des 16. und 17. Jahrhunderts II. 613. Eidgen. Abschiede V. 2 (ich konnte bisher nur diesen ersten „allgemeinen Theil" benutzen) S. 664. Daselbst Näheres über Rasches Vortrag (Tagsatzung vom 9. Dec. 1631).

Hier heißt es abweichend von Vulliemins Darstellung: „Da man in Bezug auf diese Proposition keine Instruktion hat, so wird dieselbe zu Handen der Obrigkeiten in den Abschied genommen." vgl. S. 667 Tagsatzung vom 8.—14. Februar 1632. S. 672, 677, 678, 682, 688.

[2]) Ein Irrthum von Haller; es sind im Druck nur 62 Seiten.

Der kurze Inhalt, den Haller von dieser „Comœdia“ giebt, stimmt ganz mit dem unsrer „Tragœdia“. Man sollte den Druck hiernach in der Baseler Bibliothek vermuthen. In der That findet sich, laut gefälliger von Basel erhaltener Mittheilung, im Katalog daselbst das Stück verzeichnet, es war aber wegen Mangels einer Signatur nicht aufzufinden. Dagegen hat eine in E. Weller: Das alte Volkstheater der Schweiz S. 273 befindliche Notiz es ermöglicht, eines anderen Exemplares des seltenen Druckes habhaft zu werden. Weller verweist auf die Kantons-Bibliothek zu Lausanne, deren Vorstand die Gefälligkeit hatte, durch Vermittlung der hiesigen Bibliotheks-Verwaltung das fragliche Exemplar zur Einsicht zu übersenden. Es findet sich daselbst, mit zwei anderen Stücken zusammengebunden, unter der Bezeichnung L 2878, klein 8°. 62 S.

Der Titel, abgesehen von kleinen diplomatischen Verschiedenheiten, dem bei Haller a. a. O. entsprechend, lautet: „COMOEDIA | Von Zweytracht | vnd Eynigkeit: | So auff Johannis Baptistæ, 1631 zu | Baden in Ergöw, von den jungen Schuler- | knaben, alß die Herren Eydtgenossischen Ehrengesandten | bey Junckher Landtvogts von Wattenweil von Bern | Auffzug, auff dem Herrengarten daselbst gemeinlich | gastiert worden, mit sonderem applausu vnd | ruhm agiert worden.“

Darunter befindet sich ein Holzschnitt, eine Menge schwörender Eidgenossen jedes Alters und Standes darstellend, über welchen von den Wolken herab himmlische Mächte, ein Engel und ein Greis, mit der Krone geschmückt, wohl Gott Vater vorstellend, erscheinen. Darunter die Notiz: „Getruckt bey Johann Schröter 1633“ und am Schluß noch ein Mal: „Getruckt zu Basel, Bey Johann Schröter, 1633.“ [1])

Aus Motiven, die im Folgenden entwickelt werden sollen, ziehe ich es vor, bei der Wiedergabe des Inhalts nicht den Druck, sondern das Karlsruher Ms. zu Grunde zu legen und

[1]) Die Angabe: „1653“ bei Weller beruht auf einem Irrthum oder Druckfehler.

nur hie und da aus dem Druck Ergänzungen oder Varianten unter dem Texte hinzuzufügen. Man wird bemerkt haben, daß in dem Druck ein anderes Datum der Aufführung (nämlich 1631) steht als in dem Ms. Indes das 1630, welches sich hier im Titel befindet, beruht, wie aus einer unten anzuführenden Stelle des Schauspiels hervorgeht, auf einem Irrthum. Es muß entschieden 1631 heißen.

Die Aufführung fand also 1631 in Baden Statt in Beisein der eidgenössischen Ehrengesandten und, wie man noch bemerken wird, der Obrigkeit von Baden, ja sogar eines fremden Diplomaten: Des Englischen Residenten zu Zürich. Den Anlaß zu dieser Aufführung bot ein Festessen, welches den eidgenössischen Ehrengesandten von Junker Franz Ludwig von Wattenweil gegeben wurde. Dieser, Sohn des Schultheißen Johannes, zugenannt von Loin, war 1622 Landvogt von Moudon und erhielt 1631 das gleiche Amt in Baden.[1]) Mit der „Jahrrechnung", der Rechnungs-Ablage, zu welcher der Landvogt gegenüber seinen Auftraggebern, den regierenden Orten der gemeinen Vogteien, verpflichtet war, verband sich die vom 6.—29. Juli gehaltene, gemeineidgenössische Tagsatzung.[2]) Die Gelegenheit war verlockend, in poetischer Form patriotische Wünsche, Hoffnungen und Ermahnungen zum Ausdruck zu bringen, und wir verweilen gern in Gedanken bei dem Bilde, wie die versammelten würdigen Herren den gewichtigen, mit Anspielungen aller Art durchwürzten Worten lauschen, die ihnen aus dem Munde „junger Schulerknaben" entgegenklangen.

---

[1]) Leu: Helvet. Lexicon XIX, S. 205, 206 giebt als Vornamen an: „Hans Franz", aber aus dem Stück ergiebt sich als Vorname „Franz Ludwig."

[2]) Die Aufführung fand laut dem Titel des Druckes Statt: „auf Johannis Baptistæ" (24. Juni), die Tagsatzung begann dagegen erst den 6. Juli (E. Abschiede V. 2. S. 650). Will man nicht annehmen, daß die Gesandten schon um so viel früher in Baden erschienen waren, so bleibt, um jene Angabe im Drucke des Schauspiels zu retten, wohl nichts übrig als die Erklärung „auff Johannis Baptistæ" sei gemeint im allgemeinen Sinn: „Auf der Johannis-Tagsatzung."

Ueber den Dichter der „Comœdia“ ist es mir möglich, nach gefälligen Mittheilungen des Herrn Bezirkslehrer Fricker zu Baden Einiges beizubringen. Johann Schneider von Mellingen a. d. Reuß, Dr. theol., wurde 1620 Pfarrer zu Baden, dessen Pfarrkirche eine Kollatur des Klosters Wettingen war, und starb 1639. Seit Errichtung des Chorherren-Stiftes 1624 war er auch Probst. Indes verschuldete er durch seinen Lebenswandel, daß er nicht im ungestörten Besitze seiner Aemter blieb. Laut dem Stifts-Protokoll zu Baden ergieng am 3. Sept. 1633 Seitens des bischöflichen Gerichts zu Konstanz eine „sententia definitiva contra præpositum Joannem Sniderum, qua præpositura et parochia perpetuum privatur et ab ordine sacerdotali deponitur ... bona præpositi sub arresto posita.“ Ein weiterer Eintrag vom 27. Oktober 1633 daselbst lautet: „Propter multas supplicationes super restitutione Joannis Snideri a P. Guardiano Sebastiano Beroldingen capucino depositione in formali confessione absolutus.“ Am 9. Dec. 1633 wurde sodann Mathäus Lecher vom Rathe zu Baden, dem Kollator des Stiftes, als „vicarius in præpositura“ und vom Abte von Wettingen als „vicarius in parochia“ angestellt. Auch wird dieser Lecher bis z. J. 1639 als „Vice-Pfarrer“ erwähnt. Daß Johannes Schneider sich in irgend einer Weise vergangen und dadurch seine Amts-Entsetzung heraufbeschworen hatte, beweist auch eine im Staats-Archiv zu Luzern befindliche Urkunde vom 22. August 1639, in welcher der Rath von Luzern auf Ansuchen des Rathes von Baden den Bischof von Konstanz um Begnadigung des wegen seines Vergehens vor sechs Jahren entsetzten Pfarrers Johann Schneider bittet. Worin dies Vorgehen bestand, wird aus einer Urkunde vom 25. August 1633 (im Staats-Archiv zu Zürich) deutlich. Es ist ein Brief des Badischen Schultheißen Ulrich Schnorff, welchen dem Wortlaute nach hier wiederzugeben mir die Güte des Herrn Staats-Archivars Strickler ermöglicht:

„Woledler, gestrenger und vester, insonders hochehrender und großgünstiger herr oberster leutenamt. Ihme seie mein

willigste dienst, gruß und was ich sunsten liebs und guts vermag, jederzeit zuvor.

Es hat sich leider unser herr probst, doctor Johan Schneider, mit einer weibsperson, so im ehestand, mit dem laster der unkeüschheit übersechen, daharo er ganz billich von ihr f. g. herren bischof zu Costanz, unserm gnädigen herren oder dero räthen abgestraft werde. Wann dann wir zu Baden die sach dergestalten beschaffen finden, das wir nit weniger gegen der verfehlenden weibsperson und den ihrigen, als ein weltliche oberkeit, auch abstrafen müssent, sintenmalen wir austruckenlich in die hand bringen, daß die untrüe mutter zu abschwechung ihrer eignen tochter ehren (durch essens und trinkens willen) vil befürderung gethan, dessen sie nur höchlich zu entgelten haben wirt. Nun muß ich bekennen, daß obvermelter unser herr probst ein hochgelerter mann, die canzel dergestalten versechen und den gottsdienst angestelt, daß nit allein er dessen, sonder ein ganze statt ehr hat, und weiß nit, so das laster an ihme nit funden wurde, was an ihme zu verbessern, darumb er die ganze zeit von der oberkeit und gemeiner burgerschaft, ja sogar auch von fremden geliebet worden. Wann dann wir das und danne, daß er in ufrichtung unsers loblichen colegiatgstifts der erste probst ist, betrachtend, wann er sollte, wie ich zwar bekennen muß, wolverdient, abgestraft und entsetzt werden, was bei unsern widersechern möchte daraus genommen und erachtet werden, dardurch ihme nit allein sein priesterlichen, sondern auch unserm gottsdienst und uns den guten namen vermindert, auch er durch antrib des bösen geists und leuten, die darzu helfen würden, etwan sollte seinen stand endern, das gott gnedig verhüeten welle, als ich hoff: derowegen ist an e. st. mein ganz dienstlich bitt, die wellent bei ihr f. g. oder deren räthen, wann es die noturft erfordert, ihme herrn probst ein gnad usbitten, daß er mit gnaden abgestraft werde und nit nach seinem verdienen, so zwyflet mir nit, daß fürbitt werde wol ersprießlich, die straf ihme aber zur besserung reichen und dienen, wir die inwoner seinen in künftigen wol gefreut werden, so will ich

allhier helfen die sach dahin richten, daß die mittel abgeschafft und dann zu vermydung des ergernuß die interessierende in geheim und nach gnaden abgestraft werden ꝛc. Der herr seig versichert, daß er nit allein mir hierin dienet, sonder der ganzen gemeind und wirden ich mich befleißen, daß nach müglichkeit in allen begebenheiten zu erwidern. Verbleib dero diener und bevilche sie darnebent dem schirm gottes und reinem fürbitt Mariä. Dat. Baden den 25ten Augusti anno 1633.

E. st. d.

willigster

Ulrich Schnorff.

Dem woledlen, gestrengen und vesten herren obersten-leütenant Sebastion Bilger Zweyer von Effibach, f. Cost. bischoflicher rath, hofmeister und vogt zu Keiserstul, meinem insonders hochehrenden und großgünstigen lieben herren.

Costanz."

Ob diese beredte Verwendung dem Schuldigen genützt habe, läßt sich nur vermuthen. Da die Raths-Protokolle von Baden für den Zeitraum von 1612 –1639 leider fehlen, so läßt sich von dieser Seite nichts für weitere Aufhellung des Handels erwarten. Das Probst-Verzeichniß führt Schneider bis zum Jahre 1635 als Probst an, und wenn diese Zahl nicht irrthümlich für 1633 gesetzt ist, so darf man vielleicht annehmen, daß trotz des ergangenen Urtheils der Gefallene noch zwei Jahre lang bei dieser Würde belassen wurde. In jedem Fall wird durch die ganze Angelegenheit ein deutliches Streiflicht auf seinen geistlichen Wandel geworfen.

Lassen wir ihn indessen in der Weise, wie das Karlsruher Ms. sie angiebt, selbst reden, um zu sehen, in welchem Gedankenkreise er sich bewegt.[1])

---

[1]) Die Schreibweise des Ms. ist im Allgemeinen nicht verändert worden, nur sind die großen Buchstaben gesetzt, wohin sie gehören, überflüssige H gestrichen, die Schreibung mit Deutschen Lettern durchgeführt und die verwilderte Interpunktion geändert.

„Quod felix faustumque sit"

das bildet die klassische Einleitung seines Elaborates.[1]) Der Prolog, der in unserem Ms. mit dem Epilog verbunden auf der letzten Seite steht, eine captatio benevolentiæ der „gnädigen auditores" ist größtentheils überklebt und daher unleserlich. Ich entnehme ihn daher dem Druck, woselbst er sich unter der Abbildung eines Herolds befindet, der den Wappenschild Basels, wo der Drnck hergestellt ward, auf der Brust trägt.

Hochgeacht, fromb, gnädige Herren,
Ewer gnaden, zu gunst vnd ehren,
Wöllen wir Knaben in kurtzer eyll,
Agieren ein schlecht eynfeltig Spiell: (sic!)
Wie Geytz, Hoffart, Vneynigkeit,
Sich vnderwindend, die Freyheit
Zu vertreiben gar auß dem Landt,
Denen wirdt thun ein widerstandt,
Die Eynfalt, Sterck vnd Eynigkeit:
Erfrewen wirdt sich deß d'Freyheit,
Nun schweygend still vnd horchen zu,
Wie sich alles verlauffen thu.

Ich lasse nunmehr wieder das Ms. sprechen. Actus primus Scena prima wird eröffnet durch den Auftritt der allegorischen Figuren Discordia, Pluto, Superbia, welche sofort in pomphaften, gespreizten Versen das Auge des Zuschauers auf die allgemeine Weltlage hinlenken.

Discordia, von freudigem Triumphgefühl bewegt, rühmt sich der Verheerungen, die sie auf Lucifers Befehl in Italien, Frankreich, Deutschland angerichtet, der verbrannten Städte, der erschlagenen Einwohner, des Entsetzens, welches Pest und Hunger verbreitet haben.[1a])

Pluto aber kühlt ihre Freude durch den Hinweis auf das Schweizervolk ab:

---

[1]) Fehlt im Druck.

[1a]) Das Ms. ist ausführlicher als der Druck.

Ich zeig Dir nun ein kleineß Volck,
Daß nie bedeckt von solcher Wolck
Deß Zwytrachts [1]) und Kriegempörung,
Gantz einig sindt alß [2]) alt und jung.

Hier, sagt der Genosse in derbem Spott, hier bei diesem winzigen Volk sind alle deine Tücken und Künste umsonst; man wird dich nicht anders empfangen als

eine Sau hat Verlangen
Nach einem Holzöpfel, anderst nit [3])

Begreiflich fühlt sich die Zwietracht nun gereizt, Alles zu versuchen, auch den Frieden dieses Volkes zu stören und erhält, da sie sich an ihre Genossen um Hülfe wendet, von Superbia einen Rath, der freilich ganz darauf berechnet war, den wunden Fleck der Eidgenossenschaft zu treffen:

Uneinigkeit mach' in dem Glaub, [4])
So werden sy bald genug bekon
Zweytracht in der Religion.
Dem einen belieben wird die alt,
Die neu dem andern baß gefalt.
Wa kan dan sein ein rechte Treu,
Der ein wil alts, der ander neu,
Wa man in Glaubens Sachen hinckt
Zu Neid und Haß daß Hertz bald sinckt.

Pluto traut dem Mittel nicht ganz, ja läßt sich zu der Invektive hinreißen:

Ein Eselßkopf muß ich dich nennen,
Ich muß für gewiß mich deiner beschemmen,
Sol der Stockteuffel sein mein Gesell.

Er erhält aber dafür von Superbia wie von Discordia eine Zurückweisung, in der es die Ausdrücke: „Wie miesig

---

[1]) Ms. Zwytrachs.

[2]) Druck: all.

[3]) Druck: „nicht" worauf sich reimen soll: Discordia: „Hilff mir Pluto ich freundtlich bitt."

[4]) Uneinigkeit 2c. fehlt im Druck.

stehest du ja da," „trotziger Geist der Hoffart" und ärgere regnet. Man wirft ihm vor, er habe seine Pflicht nicht gethan, stehe mit leeren Händen da, und doch

Keins Secklers manglet d'Eygnosschafft,
S'Goldtwasser ist ein gueteß Safft.
Gar wohl für gewiß ich rathe dir,
Würd du ein Müntzmeister darfür,
Schlag Reichsdaler, Silberkronen,
Wilkom wirstu freilich komen.[1a])

Nur so kann man der Eidgenossenschaft beikommen, die sich durch „Landfrieden" und „Verbot aller Disputierung in Glaubens Sachen" gegen Ausbruch von Zwietracht geschützt zu haben glaubt.[1]) Pluto, dessen teuflische Natur nur eine Zeit lang geschlummert hatte, kehrt denn auch sofort zum Bewußtsein seines Berufs zurück und verspricht seine Hülfe. Frohlockend überschlägt Discordia in raschem Ueberblick ihre Mittel, wie sie alte Wunden aufreißen, alte Verträge und Abschiede zu einer „Disputatz" hervorholen wolle.

Waß wolt ihr beide mit mir wetten
Zerreisen will ich deß Bundtes Ketten!

Wendet so Discordia ihre Augen auf die politischen Fragen, so vertritt Superbia die Neuerungslust in Sitte und Mode, die Korruption des socialen Lebens. Die Welt macht sie zum Narren durch die Einfuhr abgeschmackter Neuerungen „aus Frankreich, Schweden, Engellandt, Hispania, Italia."

Veil neue Ding bracht' ich ha,[2])
Kleine groß wol außgeschnittne Schuo,
Durch welche schluff ein zimlich Kuo,
Underlegt mit Holtz gar seltzen,
Zletst werden's gahn gar auf Steltzen.

. . . . . .

[1a]) Keins — komen fehlt im Druck.

[1]) Gemeint kann nur sein der „zweite Landfriede", 1531 geschlossen.

[2]) Druck: Auß Spanien und Italien, Viel newe Ding gebracht ich han.

D'Reitstiffel mach ich nit gar übel,
Sindt geformiert gleich wie ein Kübel,
Wan dan die Natur einen tringt,
Der Unflath in den Kübel rint.

„Rothes Hosenband und weiße Strümpf", „kleine Sporen wie ein Mühlen Rad", „Krägen vielerlei Art" und hundert Manieren „der Bartscheerung", mit solchen Alfanzereien verkehrt sie den Leuten den Sinn.

Ein aufglitzten spitzigen Huet,
Macht einem jungen Man veil Muth,
Mit dem decken sie gar veil Sinn,
Daß ihnen nit daß Hirn außrinn. [1a])

Ob es diesem Modeteufel nun gelungen ist, auch schon die Schweiz in seine Zauberkreise zu bannen, oder ob er sich dies als nächste Aufgabe setzt, geht aus den folgenden Worten nicht klar hervor:

Hastu jedoch zu Baden hie
G'sehen ein solchen Schweitzer nie? [1])
Von mir ist khon die Kunst o ho!
Ich bin der rechte Allamodo.

Jedenfalls vertraut er darauf, sein Theil zu dem Brande beitragen zu können, der in den Frieden der Eidgenossenschaft geworfen werden soll.

Ganz auf die Zeitlage berechnet sind sodann die vertrauensvollen Worte, die Pluto, der Gott des Reichthums, denen seines Bundesgenossen anfügt. [2])

Der Geldteuffel bin ich genant,
Fürsten und Herren wolbekant,
In ihrem Nam thett ich spendieren
Einem, Zweyen oder Vieren,

[1a]) Im Druck mehrfache Varianten ohne große Bedeutung.

[1]) Es fehlt hier jede Interpunktion. Vielleicht ist der Satz als Frage aufzufassen. Im Druck ist hinter „nie" ein Punkt, vor „o ho" ein Kolon.

[2]) Die ganze Expektoration fehlt im Druck.

Daß er ward unser Faction,
Nicht schadt eß der Religion.
Mit Gelt die Seckel warend vol,
Gab jedem auß welchem er woll.
Der sich Frantzösisch wolte schicken,
Wurden neu geschlagen Kreützdicken.[1a])
Wer Spanisch war, dem gab ich richtig
Duplonen, die selben gewichtig.
Welcher Venedisch wolte sin,[1])
Gab ihm ein Seckel vol Zegin.[2])
Gelt wie Laub hatten die Fürsten,
Nach der Freyheit theten's dürsten.
Lär findt itzt Seckel neu und alt,
Man meint daß Landt sey außbezahlt,
Darumb kombt inß Landt kein Gelt nit mehr
Weder von dem noch anderem Herr.
Dan billich um solchen Lohn
Empfahen wird die Pension.....
Wie mancher gueter Patriot
Darf nit reden, waß er solt.

Zuletzt, so hofft er, werden die Fürsten zusammenstehn, die Eidgenossen aus dem Lande schlagen und ihr Geld wieder nehmen.

Kurzum die Hoffnungen der drei Teufel gehen hoch, ihr Bund ist fest geschlossen, das Gewitter zieht sich über dem Freistaat zusammen. Da sie „die Freiheit" nahen sehen, flüchten sie vor ihrem Anblick schleunigst in die Hölle.

In der zweiten Scene treten Libertas, Simplicitas, Fortitudo, Concordia auf und beruhigen im Verlauf ihrer weitschweifigen Unterredung einigermaßen die Sorgen des Zuschauers, welche die erste Scene rege gemacht haben konnte.

[1a]) Französisch Kreuz dickpfennig = 1/2 Gulden, s. Abschiede a. a. O., S. 26, s. daselbst über die anderen Münzsorten.

[1]) So verlangt der Reim, das Ms. hat: „sein".

[2]) Zechinen.

Diese vier Personen sind dem Himmel entsprossen. Libertas selbst erzählt von dem Kampfe, in welchem Lucifer versucht hatte, sie aus ihrem Sitze zu vertreiben. Sie setzt ihre Verdienste um die Menschheit auseinander:

Daß ich alles mit einem Wort erzel
Ohn mich wär der Himel ein Hell.[1])

Die Juden lebten friedlich unter ihrem Schutze, bis sie so thöricht waren, einen König zu begehren, den Persern wie den Römern ergieng es nicht anders. Mit einem kühnen Sprung ist sie von ihnen zu den Genuesern geflüchtet,[2]) endlich aber hat sie „im Schwytzerland" Einkehr genommen. Nun aber bangt sie, auch aus diesem Asyl vertrieben zu werden, das sie 300 Jahre beherbergt hat, und sie fürchtet Alles von dem Bunde des dreiköpfigen Cerberus: Uneinigkeit, Hoffart, Geiz.

Concordia, Simplicitas, Fortitudo suchen die Verzweifelnde zu trösten. Freilich fehlt es in dem Lande nicht an „Bracht und Uebermuth", davon die Voreltern nichts wußten.

Schlecht war ihr Kleidung gueter Sitt.
Wie thuend sie sich nit aufmutzen,
Ziehend herumb alß Faßnachts Butzen.[3])

---

[1]) Im Druck fehlen diese Worte.

[2]) Darauf im Druck:

„Fuhr weiter biß gen Venedig;
Mich dunckt als war sie gantz ledig
So viel hat sy der Zyginen . .
Wan ich dran denk, möcht ich weinen,
Das ein so vest und reiche Statt
Sich selbs nicht z'defendiren hat.
Mußt alls vertrawen den frömbden,
Weil sie gar wenig hat der freunden. (sic!)
Man rieth mir, ich solt zu den Staden,
Mag mich aber ihren nichts b'laden:
Dann sie ihr Fürsten und Hauptleuth,
Müssn geben jährlich grosse beuth.
Z'letst, wolte Gott, das ich mit ehr
Im Schweitzerland nam mein eynkehr 2c.

[3]) „Wie — Butzen" fehlt im Druck.

Aber es giebt doch noch Schweizer von dem alten unverdorbenen Charakter:

Noch menger frommer Eydgnoß lebt,
Der alleß meint fein[1]) guet aufrecht,
Bekleidet kombt in Kleidern schlecht.

Man erinnert an die Heldenthat des Tell, an die Vertreibung der Vögte, und daran, daß noch viele fromme Landleute des alten Schlages zum Schutz des Vaterlandes bereit seien. Libertas ist nicht ganz beruhigt:

Wer nit der Geltteuffel im Spil,
Derselb unß gar außreiten wil,
O Gelt, dir ist alleß underthenig u. s. w.

Fortitudo aber sucht diese Zweifel niederzuschlagen und endet mit den fröhlichen Worten:

Laß unß der Libertet zu Ehren
Ein schöy Liedlein musicieren.[2])

Nun folgt ein „Intermedium", das gegen die vorhergehenden und die späteren gespreizten Reime merkwürdig absticht, so daß es sich ausnimmt wie ein ungehöriger Stein in einem bunten Mosaik. Es fehlt in ihm durchaus an politischen Anspielungen, aber unser Interesse kann deshalb nicht gemindert werden. Im Gegentheil, dieses Zwischenspiel, in welchem das volksthümliche Element in aller Kraft und, gestehen wir es nur, zuweilen in aller Rohheit, deren die frühere Zeit fähig war, zum Durchbruch kommt, dieses Zurückdrängen der steifen, schulmäßigen Manier mit allen ihren mythologischen, allegorisirenden Auswüchsen durch einen derben Naturalismus fordert aus mehreren Gründen so sehr unsere Beachtung heraus, daß es angemessen erscheint, die Verse zum wörtlichen Abdruck zu bringen. Zugleich wird unter dem Text auf ein Fastnachts-Spiel von Hans Sachs „die Rockenstube" (s. Deutsche Dichter des sechszehnten Jahrhunderts, herausgegeben von Goedeke und Tittmann, Bd. 6, S. 26—35) ver-

[1]) Druck: frei.

[2]) „Wer nit — musicieren" fehlt im Druck.

wiesen, da es nöthig ist, über das Verhältnis des Schneiderschen „Intermedii“ zu diesem Sachsischen Fastnachts-Spiel noch später ein Wort zu sagen.

Intermedium.

1. Uli. Guet Nabet (sic!) Grett, bist scho do?
Dein bin ich im Hertzen fro,
Daß ich dich hie gefunden han,
Da sicht uns weder Weib noch Man.
5. Du bist mir die liebst auf mein Eyd
Für allen anderen Bauren Meyd,
Die in dem gantzen Dorff sindt.
Grett. Ach mein Uli ach nein
Ich bin's nit, wil's dir aber nennen,
10. Thuest nit N. Dochter kennen?
Daß ist die recht, ich bin sy nimmer.
Daß dein Maul hast mir gemacht immer,
Ich sey die liebst, du wellst mich nemen.
Uli. Ey Grett thuest du dich nit schämen,
15. Hast nit an der Kilbi zu Fißlispach[1])
Dem Jägli zum Leuen ein Meyen gemacht?

Zu V. 1. s. Sachs a. a. O. 11. ff.:
Ein gutn abent, Gret, bist schon do?
Dein bin ich in meim Herzen fro,
Das ich dich hie gefunden hab;
Ich wil dir schüttn die agen ab. 2c.
(Age = Abfall beim Flachsbereiten.)

Zu V. 8. s. Sachs 18. ff.:
Ach nein, du lieber Kunzel, nein,
Ich bin's nicht, wil dir's aber nennen:
Tust nicht Heinz Strigels tochter kennen?
Das ist die recht u. s. w.

mit starken Varianten. Bei der Aufführung in Baden war statt N. unzweifelhaft ein bekannter Name zu nennen.

Zu V. 16. s. Sachs 32:
Dem Hensel machest einen kranz.

---

[1]) Fislisbach. Dorf im K. Aargau, Bez. Baden. Kilbi = Kirchweih. s. Stalder. Schweizer Idiotikon II. 99.

Und sahest ihn stets mit Augen an,
Liesest mich alß ein Narren stahn.
Darumb nam ich mich umb Elsli an.
20. Gret. Mein Uli, mir liegt gar nit dran.
Uli. So gib mir den Preißnestel wider.[1])
Gret. Zehen hab ich verzehrt wol sider.
Uli. Du bist nit hüpsch, darzu nit reich
Du g'sichst mir einem Affen gleich
25. Bist faul und träg und scheist nit gern,
Ist bey dir weder Glick noch Stern.
Botz schau, dort kombt die Beuerein.
Gret. Botz Leiden! Uli fahr dahein.
Beurin. Du Stangler[2]) solt nit daheim spuolen,[3])
30. Der Uli umb dich thuet buolen.
Hüet dich vor ihm, wilt haben Heyl,
Die Magt füert er am Narrenseil.
Kum, wir wend auch in die Statt,
Zu g'sen, waß man für ein Spill hat.
35. Und dannach ein kleineß Mietlein[4]) han.
Botz Mist Blotz! Dort kombt mein Man.
Baur. Sich alter Wolff, bist auch schon hinnen,
Magst auch daheimen nicht spinnen?
Der Fürwitz sticht dich auch sehr.

Zu V. 20. ff. s. Sachs 38. ff.:
Mein Kunzl, mir liegt zwar nichtsen dran,
Het ich nur mein dutzet Nestel wider;
Drumb geh nur hin und leg dich nider u. s. w.

V. 25 und 26 fehlen bei Sachs.

Zu V. 28. s. Sachs 46:
Mein Kunzl, so bin ich da, far hin.

V. 29 ff. mit starken Abweichungen v. H. Sachs, namentlich von V. 45 an mit ganz selbstständigen lokalen Anspielungen. In den V. 47 ff. ist im Ms. viel Unverständliches, das ich nicht zu erklären weiß.

---

[1]) Breysnestel = Schnürband. s. Stalder.
[2]) Stanggeln = Stottern. Stalder.
[3]) Spulen = Schnurren w. d. Katzen. Stalder.
[4]) wohl = Speise, Mahl. s. Stalder s. v. Miet.

40. Beurin. Ja, bey Gott, schau, waß ist dan mehr,
Wie offt gast'n in d'Statt hinnein
Und fülst dich wie ein Loß[1]) mit Wein!
Du hast gar ein starcken Magen,
Verdauen mag er Heu und Wagen.
45. Wo bist g'sin du voller Trüssel,
Am Sambstag s'Gelt treit zum Schlüssel.
Baur. Du must nit wissen, solst Geheit han (?)
Beurin. Wan schon gesein bist beim wilden Man,
Der Krom wird dir bey Gott nit schenken. (?)
50. Baur. Ich, du kanst nit nötig erdencken (?)
Beurin. Ich weiß wol, wo gesin bist beim Sauß[2])
Gelt unden in's Huotmachers Hauß,
Beim Schwerin oder Schellenmändli,
Oder bist g'sein beim Knopf Uli?
55. Bist gewiß g'sin bey S. Jaggen,
So brachtest heim große Brocken.
Botz Element! wilt alß verthuen.
Baur. Schweig Alte, halt dein Waschen zu!
Schau, liebe Frau, wer kombt herein,
60. Solt wol der Teufel selber sein.
Heyd.[3]) Mein lieb Muter und lieb Vatter,
Offen stund Haus-Thüer und Gatter,

V. 56 b. Sachs 63:
Komst heim und speist die größten brocken.

V. 58 ff. bei Sachs 66 ff.:
Schweig alte, halt dein waschen zu,
Spinn für dich und sei guter Ding.
Die Beurin spricht:
Mein liebe Gret, heb an und sing
Das neu liedla, ich künts auch gern,
Vom holderdrütschel und morgenstern.

Der Ziegeiner geet ein, die Magt zeigt auf in und spricht:
Schaut liebe frau u. s. w.

---

[1]) Loß = Schwein s. Stalder.
[2]) Suser = gährender Wein. Stalder.
[3]) Zigeuner. Stalder.

Daß hett mich mein Weg darin getragen.
Wolt ihm lahn niemand wahrsagen,
65. Der etwaß hab im Hauß verloren,
Oder ein Buolen außerkoren,
Waß er lieb hatt für ein Gretten?
Daß sich ich alß an dem Planeten.
Beurin. Mein Man ich wil ein Dopler[1]) wagen
70. Und den Heyden mir lahn wahrsagen.
Heyd. O Muter, wie ein böß Complex!
Du bist fürwahr ein alte Hex,
Ein Milch-Diebin und ein Unhold,
Vor zweintzig Jahren hetest verschold,
75. Daß man dich hette lebend verbrent.
Beurin. Du leugst, daß dich all' Plagen schendt,
Sag mir, wie wirdt's mir gahn dis Jahr?
Heyd. Mein Muter, so sag ich dir wahr:
Dein Man wird dich noch heut schlagen.
80. Heimlich hastu ihm veil Geldt abtragen,
Bist auch bey eim andern glegen.

V. 67, 68 fehlen b. Sachs. Dafür hat dieser noch die sechs Verse 79—85 und in V. 87, den die Beurin spricht, auch:

„Kan er mir sagen mein planeten."

V. 75, 76 bei Sachs V. 93, 94:

Das man dich lebendig het graben.
B. Du leugst, und solt dus herzleit haben.

V. 80 ff. bei Sachs 98 ff.:

Auch wirst im heimlich gelt abtragen,
Auch hast ein hafen mit gelt eingraben,
Auch tust du viel gemeinschaft haben
Mit dem pfarrer und dem caplan.

Die Beurin zuckt im die hant und spricht:

Hör auf, ich tu dich wol verstan u. s. w.

---

[1]) Duplone = 34 g. Batzen, s. Abschiede a. a. O. S. 26, bei Sachs „ein pfennig".

Beurin. Botz Mist! Hör auf von diesem sagen;
Mein Alter, laß dir auch wahrsagen.
Baur. Ich wolt dir d'Faust an Grind[1]) bald schlagen.
86. Erst hab ich dein Frombkeit erfahren,
Wie d'mit mir umbgiengest vor Jahren.
Waß ich gethon, sag mir auch wahr,
Ich hoff, ich wel noch dises Jahr
Amma oder auch Vogt werden,
90. Dan ich bin gar schöner Geberden.
Heyd. Du trinckst gern Wein und wirst sauvol,
Du keglest gern und konst nit wol,
Du kartest gern und gwünst selten,
Gahst gern in d'Statt und hast kein Gelt.
95. Wand solt in's Bad, so gehest zum Wein,
Und dunckst dein Bruoch[2]) in der Limet[3]) ein,
Daß sie bis heim dir bleibe naß.
Kein Korn im Sack, kein Wein im Faß,
Und buohlest gern vor allen Dingen,
100. Dir wird man bald ein Banckart bringen.
Beurin. Bin ich dir dan nit Weibeß gnug?
Mich glust dir d'Faust in d'Nasen schlug!

V. 88, 89 bei Sachs nach einigen vorhergehenden Varianten V. 109, 110:

Ich hof, ich wöl noch schultheiß wern,
Da ich noch kommen möcht zu ern.

V. 94—100 bei Sachs 114—118:

Du geren borgst und wilt nit gelten,
Du gern entlehest, zalest nicht,
Du gerne haderst vor gericht,
Du geren bulst u. s. w.

V. 102 fehlt bei Sachs; dafür fehlen dessen V. 119, 120, 124 bei Schneider.

---

[1]) Grind = Kopf (schon bei Sachs), s. Stalder.
[2]) Bruch = Badbinde. Stalder.
[3]) Die Limmat.

Baur. Wie thuest mein Alte, bist nit klug?
Du brichst Haffen und ich die Krüeg.
105. Beurin. Er hatt wahr, daß dich Unglück schend,
Ich will erbleuen dein Lend.
Baur. Ich will dir erschitten dein Stauchen,[1])
Daß ein Stundt am Huet hast z'suchen
Uli. Botz Katzen Mist der Heid hatt fürwahr
110. Bauren und Beurin gesaget wahr.
Sag' mir auch war, daß ich verstehe,
Wie es mir auf der Buolschafft gehe.
Heyd. Du hast ein Buolschafft oder drey,
Am Narrenseil dich treiben frey,
115. Halten dich all' drey für ein Narren.
Uli. Ist daß wahr, so will ich harren,
Sag', welche mich am liebsten hab?
Heyd. Daß ist im Stal dein Mären grad,
Der du gibst z'fressen alle Tag.
120. Uli. Sag mir aber, womit gehe ich umb?
Heyd. Du bist unbscheiden, toll und tumb,
Dantzest gern und kanst kein Schertz,
Zanckest gern und hast kein Hertz,

V. 106 = Sachs 126:

So hab dirn rocken übert lent.

Statt V. 107, 108 bei Sachs 129, 130:

Ich beut dirs recht, du alter büffel,
Du unentlicher schalk und schlüffel!

V. 113, 114 bei Sachs 135, 136:

Du hast ein bulschaft oder siben,
Habn dich am narrenseil umbtrieben.

V. 116 bei Sachs 138:

Ist das war, so wil ich nit harren.

V. 118 bei Sachs 140: dein meren grab (grau).

---

[1]) Stauche = eine Art Schleier, s. Stalder.

Laufst z'Nacht herumb alß die G'spenster,
125. Wirffst Stein den Leuten in die Fenster,
Last nit nach mit Spilen am hinderen Weg,
Biß dich der Meyster Frantz[1]) noch feg.
Du steigst in d'Gärten wider und für,
Den Mägten scheist du auch für die Thüer
130. Und stilst z'Nacht Rättich und Kabiß.[2])
Uli. Eß ist also. Jzt hab' ich's,
Ich mein, der Teufel red auß dir,
So hastu wahrgesagt mir,
Ungern ich dich wolt weiter fragen.
135. Grett. Kom, thuen mir auch wahrsagen.
Heyd. O du gar ein faul Schlumperin bist,
Daß Feist du von den Suppen frist,
Hast dein Kragen vol zu allen Zeiten,
Zwölff Stundt ligstu an einer Seiten.

Nach kleineren vorhergehenden Varianten V. 124 ff. b. Sachs 147 ff.:

Du die ganz nacht im dorf umbschwürmest,
Du den beurin milchgruben stürmest,
Du steigst int gertn wider und für, 2c.
Du geren stilest röselwürst,
Trinkst geren schotten (süße Molken), wenn dich dürst,
Du hast am kirtag einer frauen
Beid hende mordes abgehauen,
Daß ir stümpf an der gürtel hingen.
Die magt spricht:
Kunz, heiß die amschel dir mer singen.

V. 131 fehlt bei Sachs, V. 136 daselbst 161:

O, du gar faul und schlüchtig bist 2c.

V. 138 ff. bei Sachs 163:

Hast den meuchler zn allen zeiten, ...
(= heimlich naschen.)
Tust dennoch ob dem rocken netzen;
(schlummern.)
Auch tust du hin und wider schwetzen

u. s. w. statt „fern" bei Sachs: „fert" (im vorigen Jahr).

---

[1]) Volksthümlich für Scharfrichter.

[2]) Weißer Kopfkohl. Stalder.

140. Den Seuen kanstu am besten kochen,
Hast wohl zweitausend Flöch erstockhen
Und hast fern ein Banckart tragen.
Waß sol ich dir lang wahrsagen,
Der Bauch wechst dir wider här.
145. Grett. Wie, wolst mir reden in mein Ehr?
Du leugst, du schwartzer, diepischer Tropf,
Ich schmeiß dir den Kratten[1]) an den Kopf.
Uli. Der Zeginer hat unser Meyd
So wahr gesagt auf meinen Eyd,
150. Alß war er Tag und Nacht bey ihr.
Grett. Waß hatt er dann gesaget dir?
Du Unflahts Halß, du Milchbengel,
Du fauler Beltz, du Brotthemel.
Uli. Kanstu dan kein Schimpf verstohn?
155. Grett. Ey, daß dich gehe S. Veits-Dantz an,
Se, Se, Se, Se wehr dich du Schalk,
Ich wil dir bleuen deinen Balck.

V. 147 bei Sachs 174:
Ich schmeiß dirn rocken übern kopf,
Se, se, se, se heb dich an galgen,
Oder ich wil dich im dreck umbwalgen.
Sie schlegt den Zigeiner naus ꝛc.

V. 151, 152 ff. bei Sachs 181 ff.:
Du unflatshals, du molkendremel?
Der knecht spricht:
Du grober petz, und du brothemel,
Kanst du denn keinen schimpf verstan?
Die magt spricht:
Ei, das ge dich der schütler (kaltes Fieber) an,
Du fauler, grobr, birgischer knopf!
Schweig, oder ich schlag dir an kopf
Den rocken, weil ich in kan halten.

Darauf bei Sachs die weiteren Verse 188—196, dann 197:
Hein, hein, hein, hein wer dich ꝛc. — zu tot.
und dann bei Sachs noch Epilog des Zigeuners.

---

[1]) Tiefer Handkorb. Stalder.

Uli. Ihr Biderleut helfft mir auß Noth,
159. Ehe mich der Unflath schlagt zu dott.

Mit diesem Hülferuf des bedrängten Uli ad auditores endet das Zwischenspiel, und der „wohlehrwürdige, hochgelehrte Doctor Joannes Schnider" tritt mit seinen pomphaften Reimen wieder in sein Recht.

Actus Secundus führt Pluto und Discordia ein, die letzte in vollem Lauf, da sie „beim Schweden" von einer Tagsatzung gehört hat,

welche d'Eydgnossen werden haben
In ihr gewohnlichen Stadt Baden.

Pluto verlangt von der Discordia Tagesneuigkeiten zu hören, über den Kaiser, über Tilly, über den Schwedenkönig.[1]) Von dem Letzten wird dann eine nicht eben schmeichelhafte Schilderung gegeben. Er nimmt überall seinen Vortheil wahr:

Mit Freuden auß dem Wasser springt
Gleich einer Frösch der Schweden Köng (sic!)
Durchstreifft daß Land und holet Beut;
Sobald er aber ander Kriegsleut
Ersicht und dunckt ihn gefährlich d'Sach,
Eylet er schnel wider zum Bach;
Waß ihm, (?) waß wird practicieret hie?
Pluto. Kein einiges Ding ich gehört hab nie.[2])
Discordia. Eß ist alß still, man laßt nichts auß
Z'Mellingen, im Brantwein-Hauß
Dort hab' ich gehört mit großer Freud
Der Herren von Baden Abscheid,
Wie sich erhebt hab großer Strauß,
Einer wil hie, der ander dort auß.

---

[1]) Im Druck sagt Pluto nur ganz kurz: „Welchr blitz hat dich so bald abgholt? Mein, was sind dört für newe mär? Zu wissen wer es mein beger."

[2]) Diese ganze Stelle über G. Adolf fehlt im Druck.

Ein Theil bocht mit seim Volck und Gelt,
Alß solt sie fürchten die gantz Welt,
Der ander Theil sich übernimbt
Der Stercke, vermeint nit, daß sindt
Jenseits des Bachs auch Biderleut
Die sich auch reisendt um ihr Heut.[1])

Pluto antwortet auf die Frage der Discordia, was er denn in dieser Zeit geschafft habe, ziemlich niedergeschlagen. Er sei in Geldbedrängnis, nicht mehr derselbe Mann wie früher.

Armer ist nie gewesen die Hell,
Als man itz einunddreisig zelt.[2])
Hett ich b'halten die grosen Sorten,
Ein reicher Teuffel wer ich worden;[3])
Dreysig Taler itzt ein Daler gilt u. s. w.

Dennoch haben sie die besten Hoffnungen für ihr teuflisches Beginnen. Denn eben der Arme begehrt gern Krieg.

Unser Sach wird sich noch wol schicken
Manchem Landtsknecht wird auch glicken,
Der auf der Schweizer Krieg so offt
Mit grosem Verlangen hat gehofft.

---

[1]) „Ein Theil — Heut" fehlt im Druck, statt dessen acht Verse, deren sechs letzte unten im Text: „Unser Sach — Himmel." Wenn ich die Stelle richtig verstehe, so enthält sie Anspielungen auf die Zwistigkeiten der katholischen und reformirten Stände, die sich über die Drangsale der Evangelischen im Toggenburgischen, im Thurgau, Rheinthal u. s. w. erhoben. „Der Herren von Baden Abscheid" mag sich beziehen auf die Konferenz der evangelischen Städte und Orte (Juli 1630 Baden), s. Abschiede a. a. O., S. 631 oder auf eine der beiden letzten gemeineidgenössischen Tagsatzungen vom 21.—31. Jan. 1631 und vom 12.—22. Mai 1631, s. Abschiede a. a. O., S. 639, 646. Daselbst ist unter „Herrschaftsangelegenheiten, Thurgau, Religionssachen" noch mehr zu erwarten.

[2]) Diese Stelle verbessert die irrige Datum-Angabe im Titel des Ms.

[3]) Anspielung auf die Münzverschlechterung, gegen welche eben damals in Baden erneute Beschlüsse gefaßt wurden, s. Abschiede a. a. O., S. 650.

Wie mancher im Reich schwur Gotteß Schimmel,
Wolt lieber in Schweitz, dan in Himmel!

Pluto. Botz Hercle daß sint guete Mär
Wendt's zeigen an dem Lucifer,
Weil uns die Sach so wol wil gratten,
Wurd er unß gern[1]) ein Juden bratten.

Mit diesen Worten gehn Beide ab, und Libertas, Concordia, Fortitudo, Simplicitas treten an ihre Stelle. Libertas ist bei Betrachtung der Kriegsgräuel ganz trostlos, läßt sich aber durch den Zuspruch der Verbündeten beruhigen. Simplicitas erinnert an die Befreiung der drei Länder, an Morgarten,[2]) Libertas selbst erinnert sich, wie oft Fürsten und Potentaten in alten Tagen den Schiedsspruch der Schweiz angerufen haben,

Wo sich erhuob ein Zanck und Streit,
Sindt gewesen Richter und Schidleut,
Wo d'Schwytzer redtend[3]) zur Sach,
Deß Fridts man sich gewüsslich[4]) versach.
Von wegen ihrer Gerechtigkeit,
Redlichen Gemiets, hocher Weißheit,
Ward d'Eygnoschafft von Jederman
In groser Ehr und Liebe g'han.

Nach einem kurzen lateinischen Chorus erbietet sich Simplicitas, die einzelnen Landschaften zu berufen, damit man ihre Meinung hören könne. Da kommen sie denn in stattlichem Zuge, eine nach der anderen mit ihren Wappen, zuerst Schwyz dann Uri, Unterwalden, Luzern, Zürich, Zug, Glarus, Bern, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Appenzell endlich die Stadt Baden, welche ihre ganze Geschichte erzählt, anhebend mit den Worten:

---

[1]) „gebn" im Druck.

[2]) Der Druck weicht hier und im Folgenden vielfach vom Ms. ab, hat z. B. von Morgarten nichts.

[3]) „habn geredt" Druck.

[4]) „gewiß" Druck.

Ich bin ein auffrecht redlich Mann,
Der Obrigkeit auch underthan;
Da ich ein Heid und ziemlich alt
Bin komen in der Römer Gwalt.

Alle berichten, unterbrochen von den Zwischenreden der Libertas, Concordia etc., von ihren Heldenthaten, und den Zuschauern mochte das Herz höher schlagen, als sie die Erinnerung an so viele siegreiche für die Freiheit ausgefochtene Schlachten an ihrem Geiste vorüberführen hörten.[1]) Alle bekennen einmüthig, sie wollen gute Eidsgenossen bleiben, unbestochen, unentzweit:

Kein Bidermann der selb nit ist,
Dem's Gelt dan d'Freyheit lieber ist. } Solothurn.

. . . . . .

Weil wir sind einig ohne G'span,
Nimant unß waß wirt gwünnen an. } Freiburg.

. . . . . .

Wann etwas Ungleichs wolt erwachsen,
Wend wir greiffen zun alten Mordaxen. } Zug.

Sie stimmen alle ein in einen Ruf, gleich dem Sinne nach, wenn auch verschieden durch die Sprache.

Bern, Freyburg, Solothurn, Basel } Vive la Liberte de Musies de Suisces.[2])

Lucern, Uri, Zug, Unterwalden, Schweitz } Viva la santa liberta de Signori Suisces.[3])

---

[1]) Im Druck steht über jeder dieser Anreden das entsprechende Wappen des Kantons im Holzschnitt.

[2]) Im Druck: Vive la Liberté de Messiers de Suisses.

[3]) Suisses Druck.

Zürch
Appenzel
Schaffhausen } Vivat libertas Helvetica.
Glarus
Baden

Das Schauspiel wird sodann beschlossen durch folgenden Epilog: [1])

Danck habt großmächtig gnädig Herren,
Daß ihr euch nit thettend beschweren,
Zu horchen unserem Gedicht,
Daß itz zu einem End ist gricht.
Bitt, wollend nichts für ungut [2]) han,
Dan alleß zu bringen auf den Plan, [3])
Waß ein jedliches Land und Statt
Ruommwürdiges verrichtet hatt,
Erförderet [4]) wurt Homeri Zung,
Wil geschwigen dise Knaben jung.
Gott well im Fried und Einigkeit
Gnädig bewahren ein Obrigkeit,
Damit daß liebe Vatterland
Erhalten werd' bey freyem Standt. [5])

Man bemerkt bei der Vergleichung, daß zwischen dem Karlsruher Ms. und dem in Lausanne befindlichen Druck vielfache Unterschiede obwalten. Es würde zu weit führen, ihnen im Einzelnen nachzugehen. Nicht ein Mal jede Abweichung, die sich aus dem Zusatze oder dem Fehlen von Worten oder ganzen Versen ergiebt, will ich erwähnen und kann es um so weniger, da mir von dem Karlsruher Ms. nicht eine voll-

[1]) Im Druck: Darüber die Abbildung eines Herolds, mit dem Basler Wappen auf der Brust.

[2]) vbell Druck.

[3]) Plan nach dem Druck. Pan Ms.

[4]) Erfordern Druck.

[5]) Im Druck dahinter: Gloria in excelsis Deo.

ständige Kopie, sondern nur frühere Auszüge vorliegen. Nur auf das Wichtigste sei hingewiesen.

In Scene 1 des ersten Aktes im Druck fehlt ganz und gar der Rath der Superbia:

„Uneinigkeit mach in dem Glaub", und was sich daran schließt. Einem solchen Rath hat Discordia gleich Anfangs durch ihre Bemerkung vorgebeugt:

Wans dan antrifft den Glauben aw, (sic)
So trösch ich aber nur lähr straw.
Den Landtsfrieden hand sie angstellt:
Wer sich wider diesen verfellt,
Wurd g'strafft mit Haab und Gut verlieren,
Verbotten alles disputieren,
Das keiner weder hie noch dort,
Den anderen mit einichem wort,
Anrühren darff in Glaubens sachen:
Darauff sie gar fleissig thun wachen. (s. o. S. 483.)

Dagegen findet sich die Schilderung der neuen Moden. Die Expektoration des Geldteufels über die Pensionen ist wiederum ausgefallen.

In der zweiten Scene stimmen Ms. und Druck ziemlich überein, doch fehlt in diesem wieder die Geißelung des Pensions-Wesens, während die herrschende Mode-Narrheit breit geschildert wird.

Alle diese Abweichungen verschwinden indes, verglichen mit der weit bedeutenderen, daß im Druck das interessante, derbe Zwischenspiel vollständig ausgefallen ist.

Nächstdem ist im Druck die Unterhaltung zwischen Pluto und Discordia, Act. II., Sc. 1, verkürzt, über den Schwedenkönig findet sich hier kein Wort. Mit verschiedenen Abweichungen finden sich sodann die Reden der einzelnen Kantone am Schluß, das dreifache Vivat, der Epilog hier wie dort. Hieran schließt sich im Druck noch Folgendes, mit Zufügung zum Theil derselben Wappen, wie oben, zum Theil

neu auftretender an entsprechender Stelle, ohne daß die Wappen immer durchaus richtig wären:

„Diese lustige, und zur erhaltung Fried und Eynigkeit angesehene Comœdi, Ist von dem Ehrwürdigen und Friedliebenden Herren, Probst zu Baden, im Ergöw, anfänglich gestellet, und hernach durch etliche junge Knaben, auff Johannis Baptistæ, 1631 in bey sein, hernach verzeichneter Herren Ehren Gesandten, mit grossem applaus gehalten: Und Auff eynständiges anhalten vieler Ehren Leuthen, mit etwas abkürtzung, und verbesserung, in Truck verfertiget worden." Hierauf folgen die Namen der Honoratioren unter den Zuschauern:

Herr Olivier Flemming, ihrer Königlichen Majestät auß groß Britannien, jetziger zeit Resident zu Zürich. [1a])

Zürich. Herr Heinrich Bräm, Burgermeister. Herr Salomon Hirtzel Seckelmeister und deß Rahts. Junckherr Hans Jörg Grebel, Stattschreiber.

Bern. Herr Obrist Frantz Ludwig von Erlach, Freyherr zu Spietz Schultheiß. Herr Joh. Frischhertz Venner un deß Raths. und Junckherr Frantz Ludwig von Wattenwyl, damalen neu auffgefierter Landvogt zu Baden.

Lucern. Herr Mauritz an der Alment, Schultheiß und Pannerherr. Herr Obrist Heinrich von Fleckenstein, Ritter, Herr zu Heydeck. Auch Herr Landtvogt Caspar Mör deß Rahts. [1])

Uri. Herr Carle Emanuel von Roll, Ritter, neu Landt-Amma und Pannerherr: und Herr Obrist Hanß Conradt von Beroldingen, Ritter, alt Landt-Amma: auch Herr Jacob Amma des Rahts. [2])

[1a]) S. über ihn Anzeiger f. Schweiz. Gesch. 1856 S. 52., 1857 S. 25, 42.

[1]) Ich notire d. wesentlichen Varianten der Abschiede a. a. O. S. 650: „Kaspar Mohr des Raths." H. v. Fleckenstein fehlt.

[2]) Abschiede a. a. O.: „Jakob Gamma des Raths." H. C. v. Beroldingen s. u. S. 504, Anm. 6.

Schweitz. Herr Gilg Frischhertz, Ritter, neu, und Herr Heinrich Reding, Ritter, alt Landt-Amma, und Pannerherr, auch Herr Statthalter Cyberg, deß Rahts.[1])

Underwalden. Herr Marquart im Feldt, Ritter, Landt-Amma ob dem wald,[2]) und Herr Johan. Lußy, Ritter, Landt-Amma nit dem wald, auch Herr Landt Fenderich von Büren, deß Rahts.

Zug. Herr Paulus von Hünenberg, genandt Benck, Ritter und Statthalter, auch Herr Landtvogt Plattman, Fenderich und deß Rahts.[3])

Glaris. Herr Rudolff Tschudi, Landt-Amma, und Herr Landtvogt Gallatin, Statthalter und deß Rahts,[4]) und Herr Hessy, alter Landtvogt zu Baden.

Basel. Herr Johann Rudolff Fesch, obrister Zunfftmeister, auch Herr Landtvogt Johann Rudolff Wetstein, Zeugherr, und deß Rahts.

Freyburg. Herr Johann Reiff, Schultheiß, und Junckherr Daniel von Montenach,[5]) Ritter, und deß Rahts.

Solothurn. Herr Johann Dägescher, Seckelmeister, und Herr Hauptman Victor Haffner, beyde deß Rahts.[6])

Schaffhausen. Herr Rochius[7]) Goßweyler, Burgermeister, unnd Junckherr Hanß im Thurn, zu Theyngen, Seckelmeister und deß Rahts.

---

[1]) Abschiede a. a. O.: „Johann Kaspar Ceberg, Ritter, Alt-Statthalter und des Raths." H. Reding s. u. S. 504, Anm. 6.

[2]) S. den Namen in den Eidg. Absch. und S. 504, Anm. 6.

[3]) Abschiede a. a. O.: „Zug. Paulus Bengg, Statthalter; Kaspar Blattmann, des Raths."

[4]) Abschiede a. a. O.: „Melchior Gallati, Alt-Statthalter und des Raths." Hessy fehlt hier.

[5]) Abschiede a. a. O.: „Johann Daniel von Montenach" 2c.

[6]) Abschiede a. a. O.: „Johann Degenscher, Seckelmeister; Victor Hafner, Stadtschreiber, beide des Raths.

[7]) Abschiede a. a. O.: „Rochus."

Appenzell. Herr Jacob Wysser, Landt-Amma, deß inneren, auch Herr Jost Hentzenberg, Landt-Amma, deß usseren Rodens.[1])

Abt von St. Gallen. Junckherr Marx von Ulm zu Griessenberg, Hoffmeister, und Herr Johann Rudolff Reding von Glattburg, Landtvogt der Graffschafft Tockenburg.[2])

Statt St. Gallen. Junckherr Christoffel Buffler, Statt Hauptman, und Junckherr Albrecht Miles, Zeugherr, beyde deß Rahts.[3])

Grau Pündt. Herr Landtrichter Florin, aussem Oberen Pundt, auch Herr Gregorius Meyer, Ritter, Burgermeister zu Chur.[4])

Wallis. Herr Landt Hauptman Jacob Zuber, auch Herr Hauptman Anthoni Quarteni, Ritter.[5])

Biel. Herr Hauptman Niclauß Heinricher, Burgermeister.[6])

Baden. Herr Schultheiß, und Räth in gemein.

Soli Deo gloria.

Man beachte die Worte des Autors, er habe sein ursprüngliches Werk „mit etwas abkürtzung, und verbesse-

---

[1]) Abschiede a. a. O.: „Jakob Wiser, Landammann, von Innerrhoden; Jost Heintzenberger, Landamman, von Außerrhoden."

[2]) Abschiede a. a. O.: „Abt St. Gallen. Johann Rudolf Reding zu Glattburg, des Raths und Landvogt zu Lichtensteig."

[3]) Abschiede a. a. O.: „Stadt St. Gallen. Hans Albrecht Miles, Zeugherr und des Raths."

[4]) Abschiede a. a. O.: „III Bünde. Simon de Florin, Landrichter; Gregorius Meyer, Burgermeister."

[5]) Abschiede a. a. O.: „Sebastian Zuber, Landshauptmann; Anton Quarteri, Ritter, des Raths.

[6]) Hierauf folgen in den Abschieden a. a. O. noch: „Zugesatzte Gesandte: Uri. Johann Konrad von Beroldingen, Ritter, Alt-Landammann und Landshauptmann. Schwyz. Heinrich Reding, Ritter, Alt-Landammann und Pannerherr. Unterwalden. Marquard Imfeld, Landammann, von Obwalden." Der Name des Englischen Gesandten und die Hindeutung auf „Herr Schultheiß und Räth in gemein" von Baden fehlt selbstverständlich in den Abschieden.

rung, in Truck verfertiget" und es wird nicht schwer werden, über das Verhältniß des Karlsruher Ms. und des Druckes in's Klare zu kommen. Es wird kaum zu bezweifeln sein, daß jenes das ursprüngliche Elaborat der Schneiderschen Muse ist, wie es wirklich zur Aufführung kam, verfaßt ohne Hinblick auf spätere Veröffentlichung und in gleichzeitiger Kopie, die der Autor wohl einem Freunde gestattete, auf unbekanntem Wege in jenen Sammelband gelangt. Dafür könnte schon sprechen, daß hie und da die Reime präciser hervortreten, wie das für die Deklamation erforderlich war, während sie im Druck für das minder empfindliche Auge des Lesers an denselben Stellen verwischt erscheinen (s. z. S. 482, Anm. 3; S. 483, Anm. 2). Dafür mag man anführen, daß im Ms. Prolog und Epilog am Ende zusammenstehn, vielleicht vom Dichter erst nach dem Schluß des Ganzen zugefügt und ohne Zweifel demselben „jungen Schulerknaben" in den Mund gelegt.

Vor Allem aber scheint die zugestandene Thatsache einer Abkürzung der ursprünglichen Fassung und die Art und Weise dieser „Abkürzung" und „Verbesserung" die Annahme der Priorität des im Ms. überlieferten Textes zu rechtfertigen.

So Manches, was auf der Bühne dargestellt flüchtig an Aug' und Ohr des Auditoriums vorüberrauscht, will man nicht durch den Druck fixirt wissen. Die zahlreichen nicht ehrenvollen Anspielungen auf den Glaubenshaß und die Bestechlichkeit, die sich im Ms. finden, sind im Druck fast völlig weggefallen, der viel unschuldigere Gegenstand des Kleider-Luxus ist dafür mit aller Breite behandelt. Die nicht eben schmeichelhafte Schilderung Gustav Adolf's mochte man sich bei der Aufführung 1631 noch gefallen lassen, nach dem Tode des Königs, als 1633 der Druck des Stückes erfolgte, erschien sie nicht mehr taktvoll und wurde gestrichen. Vor Allem aber muß der völlige Ausfall des pikanten Zwischenspiels überraschen, das uns nur durch das Ms. bekannt geworden ist. Man könnte vermuthen, der geistliche Verfasser habe sich seines derben Tones geschämt und es aus Decenz weggelassen. Indes

hat vielleicht ein anderer Grund den Ausschlag gegeben. In diesem Zwischenspiel bringt nämlich, worauf H. Prof. Karl Gödeke mich aufmerksam gemacht hat, der würdige Pfarrer und Probst keineswegs eigne Waare. Kenner Hans Sachsens werden unschwer errathen, daß hier ein munterer Schwank unsres Nürnberger Dichters zu Grunde liegt. Es ist „die Rockenstube (1536) Fasnachtspiel mit fünf Personen" (in Deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts, herausg. von K. Goedeke und Jul. Tittmann. Bd. 6. Dichtungen von Hans Sachs. Leipzig, 1871. T. 3, S. 26—35, vergl. p. XXXIV). Hat Schneider seine Vorlage auch nicht Wort für Wort kopirt, so hat er sie doch ausgiebig genutzt.[1]) Die Fabel ist völlig dieselbe, die Personen im Sachs'schen Fastnachtspiel sind: „Der Bauer, die Beurin, Kunzl, der Baurenknecht, Gret die Baurenmagt, der Zigeiner."[2]) Oft stimmen ganze Reihen von Versen. Aber der Schweizer hat sich doch bemüht, die fremde Münze umzuprägen. Zunächst mit Bezug auf die Namen hat er ihr einen Deutsch-Schweizerischen Stempel aufzudrücken versucht. Aus dem Kunzl ist ein Uli, aus dem Hensel ein Jägli (16) geworden. Christin muß sich zu einem Elsli (19), der „Schultheiß", dessen Würde der Bauer bei Hans Sachs zu erlangen hofft, bei dem Schweizer zu einem „Amma oder Vogt" umwandeln.

Mit Vorliebe hat der Pfarrer von Baden den überkommenen Stoff mit lokalen Anspielungen durchwürzt, Hindeutungen auf bekannte Wirtshäuser seines Städtchens (46 ff.), den Fluß, an dem es liegt (96), ein Dorf in der Nähe (15), wodurch nothgedrungen die Lachlust seiner Zuhörerschaft rege gemacht werden mußte.

Eine starke Gesammt-Aenderung, der z. B. die zehn ersten Hans Sachsischen Verse zum Opfer fallen mußten, und die

[1]) Ich habe oben nur die wichtigsten Varianten angegeben.

[2]) Einen solchen der Versammlung in Baden vorzuführen, lag um so näher, da gerade damals erneute Beschlüsse gegen die „Heiden, Ziegeuner und anderes landstreichende Gesindel" gefaßt wurden, s. Abschiede a. a. O. S. 651; vergl. S. 629.

manche kleinere Varianten nach sich zog (z. B. 33—35, 106, 139, 147), besteht darin, daß Schneider den Schauplatz nicht in die Rockenstube, sondern in's Freie verlegt. Seine Ausdrücke sind oft absichtlich derber als die des Vorgängers (z. B. 25, 37, 42, 75, 76; hier ist unstreitig der Nachahmer dem Original überlegen). Mitunter mildert er aber auch den Text der Vorlage (s. V. 113, 124 ff.). Hie und da hat er sie wohl auch gar nicht oder falsch verstanden (118, 138, 142). Eine Variante (81) kommt wohl auf Rechnung des „Pfarrers."

Im Ganzen und Großen wird man ihm einiges Geschick in Durchführung seiner Rolle als Plagiator nicht absprechen. Aber man wird auch begreifen, daß er sich gehütet hat, sein Plagiat selbst zu enthüllen. Dem Hörer mochte entgehen, daß der Nürnberger Dichter, nur in Schweizer Gewandung, zu ihm spreche, unter den Lesern des gedruckten Stückes, denen eine sorgsame Vergleichung möglich war, hätte unschwer einer die Quelle aufgefunden, aus der dieses Zwischenspiel hergeflossen war.

Weit entfernt davon, es dem lebenslustigen Pfarrer Schneider zu verübeln, daß er aus dieser Quelle geschöpft hat, wollen wir ihm Dank dafür wissen, daß er uns in Ernst und Scherz ein Bild jener Zeitläufte entrollt hat, die zum Glück für uns zu den überwundenen gehören.